abgedruckt. Vier Register (Personen, Orte, Bibelstellen, lateinische Fachbegriffe) beziehen sich ausschließlich auf die Edition, weder auf die Einleitung noch auf den Sachkommentar, der den zweiten Band ausfüllt.

Welche Bedeutung diesem zukommt, geht schon aus dem bloßen Umfang hervor. 340 Seiten lateinischer Text werden durch 790 Seiten Kommentar erläutert! Historische Sachverhalte und Namen werden erklärt, Verballhornungen und Missverständnisse, wie sie allen Fernreisenden unterliefen, korrigiert. Zoologische und botanische Besonderheiten werden erörtert, die örtlichen Verhältnisse verdeutlicht. Durch den Vergleich mit anderen Pilgerberichten gewinnt Georgs „Tagebuch“ an Profil. Ein Appendix zum Kommentar listet all jene Texte auf, die dafür herangezogen wurden. Nur ganz wenige entgingen der Aufmerksamkeit der Verfasser. Gerne wüsste man freilich, in welchem Zusammenhang die einzelnen Berichte eine Rolle gespielt haben. Spätestens jetzt vermisst man ein Gesamtregister für die beiden Bände, insbesondere für den 800-seitigen Großkommentar.

Georg von Garing war sicher kein wirkmächtiger Autor. Daran ändert auch nichts, dass seine merkwürdige Erzählung von einem muslimischen „Heiligen“, der zeitlebens nur mit Tieren geschlechtlichen Umgang gehabt habe und deswegen besonders verehrt werde, John Locke und Gottfried Wilhelm Leibniz dazu veranlassten, über die Relativität der Moralvorstellungen nachzudenken. Nichtsdestoweniger hat die „Ephemeris“ eine Menge zu bieten und ist durch die üppige Kommentierung und vorbildliche Erschließung in die erste Reihe der Pilgerliteratur gerückt. Sie darf nun in einem Atemzug mit Hans Tuchers ungleich erfolgreicherer „Reise ins Gelobte Land“ und Felix Fabris unübertrefflichem „Evagatorium“ genannt werden. Aus dem Mauerblümchen ist ein Blickfang geworden. So viel kann gründliche Forschung bewirken.

Folker Reichert

Nicodemus Frischlin, Sämtliche Werke. Fünfter Band: Lyrik, 1. Teil 1562–1572. Kritisch hg., übersetzt und kommentiert von Alfred NOE / Christine NOE. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2024. 529 S. ISBN 978-3-7728-2805-8; eISBN 978-3-7728-3501-8. Ln. € 328,-

Der württembergische Pfarrerssohn Nikodemus Frischlin (1547–1590) steht mit seinem literarischen Schaffen an der Epochenschwelle zwischen neulateinischem Nachahmen und Nacheiferern der antiken Literatur und der beginnenden volkssprachlichen Dichtung. In dem vorliegenden Band werden 45 lateinische und griechische Gedichte Frischlins in zeitlicher Reihenfolge nach zeitgenössischen Drucken mit Übersetzung dargeboten. Nicht zu vergessen ein viersprachiges Gedicht in (unpunktiertem) Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Deutsch für den 1572 in Tübingen zum Doktor der Theologie promovierten Georg Senger, nachmaliger Prediger am Ulmer Münster.

Informationen zur Überlieferung der einzelnen Texte mit den bibliographischen Nachweisen, zu den genannten Personen und dergleichen sind einem gesonderten Kommentarband vorbehalten, der auch inhaltliche Erläuterungen und sprachliche Erklärungen enthalten wird. Zu diesem Themenkomplex wird also erst bei Vorliegen des genannten Bandes Stellung genommen werden können.

Es handelt sich vorwiegend um sogenannte Gelegenheitsgedichte, die von einem bestimmten Anlass ausgehen. Vor allem sind es dreierlei Anlässe, Hochzeiten, Sterbefälle oder Glückwünsche, insbesondere für den Erwerb akademischer Würden. Sodann gibt es auch einige Abschiedsgedichte für Studenten, denen sich der Dichter in irgendeiner Weise ver-

bunden fühlte. Bei den Trauergedichten handelt es sich zumeist um hochgestellte Persönlichkeiten, wie die Herzogin Sabina von Bayern, Witwe Herzog Ulrichs, die Gräfin Helena von Zollern oder Herzog Christoph von Württemberg, wofür der Dichter eine pekuniäre Belohnung erwarten konnte. Andere Trauergedichte oder auch die Grabschriften (Epithaphia) gelten Personen aus dem akademischen Umfeld, wie Johannes Brenz d. Ä., Margarethe Bidembach oder Barbara Schnepf. Ein Gleiches gilt für die Hochzeitsgedichte (Epithalamia).

Mit dem weitaus längsten und wohl auch bekanntesten Gedicht, das Herzog Ludwig (1568–1593) gewidmet ist, besingt Frischlin das Tübinger Stift und die württembergischen Klosterschulen. Frischlin war selbst Absolvent der Klosterschulen Königsbronn und Bebenhausen und Stipendiat des Tübinger Stifts und hatte somit ausgebreitete Sach- und Personenkenntnis, die er in seinem Gedicht unter Beweis stellt. Das zweigeteilte Gedicht beschreibt zunächst das Stift in seinem engen Zusammenhang mit der Universität, insbesondere die artistische und die theologische Fakultät mit ihren Aufgaben und den hier wirkenden Personen. Sogar die Versorgung der Stifter mit allen ihren Bedürfnissen kommt ins Blickfeld, denen zwar kein Falernerwein, sondern Neckarwein ausgeschrieben wurde.

Im zweiten Teil werden die Klosterschulen beschrieben, die nun schon in höhere und niedrigere geschieden sind. Die höheren sind Bebenhausen, Maulbronn, Hirsau und Herrenalb, die jedes Semester eine Gruppe der fortgeschrittensten Schüler an die Universität entsenden. Die niederen Klöster sind Blaubeuren, Anhausen, Adelberg, Lorch, Alpirsbach, St. Georgen, Königsbronn und Murrhardt. Bei jedem Kloster werden die mittelalterlichen Gründer genannt, die Einrichtung der Klosterschulen und die daran tätigen Lehrer. Bei Königsbronn beschreibt Frischlin auch noch ausführlich die dortige Eisenverhüttung und -gießerei, die er ganz offensichtlich aus eigener Anschauung kannte und als Klosterschüler beobachten konnte. Erwähnung finden zuletzt auch noch die beiden Pädagogien im Land, jenes in Stuttgart und die Österbergschule in Tübingen, womit das gesamte höhere Schulwesen des Herzogtums dargestellt ist.

Die Charakterisierung der einzelnen Personen ist durchaus uneinheitlich und als Beleg dafür zu werten, dass er auf die Persönlichkeiten näher eingehen konnte, die er selber kannte. Den Charakterisierungen kommt deshalb Authentizität zu. Ludwig Melchior Fischlin (1672–1729) hat deshalb in seinem biographischen Sammelwerk *Memoria Theologorum Wirtenbergensium Resuscitata* (Ulm 1709–1710) ausführlich aus dem dichterischen Werk von Frischlin zitiert.

Besondere Erwähnung verdient, dass die Bearbeiter der Edition jeweils auf der gegenüberliegenden Seite eine möglichst zeilengetreue Übersetzung des lateinischen oder griechischen Textes bieten. Dies ermöglicht es dem Leser, den ursprünglichen Text zu erfassen. Zugleich stellt sich dabei die Frage, wie die Zeitgenossen, etwa die Empfänger von Hochzeits- oder Trauergedichten, mit den Texten umgegangen sind. Gewiss werden manche ebenfalls Verständnishilfen, etwa für die mythologischen Anspielungen, benötigt haben.

Neben dem längsten Gedicht der ganzen Sammlung, das zweifellos einzeln gedruckt wurde, finden sich auch eine größere Anzahl kürzerer, die zumeist wohl als Beiträgerschriften mit anderen im Anhang etwa zu Leichenpredigten oder anderen Gedenkschriften erschienen sind. Die Bearbeiter der Edition konnten sich hier gewiss auf bibliographische Vorarbeiten stützen, wie etwa die Frischlin-Bibliographie von Thomas Wilhelm und Friedrich Seck, doch wird es vermutlich nicht ausbleiben, dass sich noch das eine oder andere unbekanntes Stück finden wird.

Eben dies geschah mit der stattlichen dreibändigen Ausgabe der Korrespondenz von Frischlin (vgl. die Rezension in ZWLG 83 [2024], S.370–372). Nur kurze Zeit nach Erscheinen der Ausgabe wurden nicht weniger als elf, bis dahin unbekannt gebliebene Schreiben von und an Nikodemus Frischlin veröffentlicht: Walther Ludwig, Hartwig von Dassel, ein unbeachteter Lüneburger Humanist: Briefpartner von Tycho Brahe und Nicodemus Frischlin sowie Schwager von Heinrich Rantzau, mit einem Exkurs über die Gründung von Uelzen durch Odysseus, in: Ders., Hortes Musarum Amoensissimi. Ausgewählte Aufsätze 2019–2023 (Noctes Neolatini 41), Baden-Baden 2024, S.377–433. Hermann Ehmer

Andreas FLURSCHÜTZ DA CRUZ / Maria Magdalena RÜCKERT (Hg.), Eine Reise in fünf Sprachen. Die Kavaliertour des Reichsfreiherrn Ferdinand Geizkofler und seines Reisehofmeisters Dominicus Orth von 1611 bis 1613 (Veröffentlichungen der Kommission für Landeskunde in Baden-Württemberg A 66). Ostfildern: Thorbecke 2024. XIV, 394 S., 10 s/w Abb. und 1 Karte. ISBN 978-3-7995-9594-0. € 38,-

Der vorliegende Band versammelt die Korrespondenz, die im Rahmen der Kavaliertour des schwäbischen Reichsfreiherrn Ferdinand Geizkofler (1592–1653) über den Niederrhein und die Generalstaaten nach England, Schottland und in die Spanischen Niederlande von 1611 bis 1613 entstanden ist. Insgesamt umfasst die Edition 159 Dokumente, wovon der Großteil auf Briefe entfällt, die Ferdinand Geizkofler und sein ihn begleitender Hofmeister Dominicus Orth (1579–1633) während der Reise an Ferdinands Vater, den ehemaligen Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler (1560–1617), sandten. Von Orth stammen 74 deutschsprachige Briefe an Ferdinands Eltern, vor allem an Zacharias Geizkofler, während von Ferdinand insgesamt 76 Schreiben an seinen Vater überliefert sind, die er abwechselnd in verschiedenen Sprachen – Latein (24), Deutsch (20), Französisch (13), Italienisch (12) und Spanisch (7) – verfasste.

Die Briefe von Ferdinand Geizkofler und Dominicus Orth dienen in erster Linie der Kontaktaufrechterhaltung mit Ferdinands Familie und sind damit von *ex post* entstandenen, für einen größeren Personenkreis bestimmten Reiseberichten zu unterscheiden. Über die Briefe Ferdinand Geizkoflers und Dominicus Orths hinaus sind in die Edition neun weitere Dokumente aufgenommen, die in Zusammenhang mit der Reise stehen: Zwei Schreiben Zacharias Geizkoflers mit Reiseinstruktionen, zwei weitere des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm (1578–1653) an Ferdinand, eines von Wolfgang Wilhelms Rat und Agenten Dr. Marcellus Dieterich (gest. 1632) sowie zwei Empfangsbescheinigungen, ein Ortsverzeichnis und eine undatierte Notiz.

Ferdinand Geizkofler entstammte einem ursprünglich in Tirol ansässigen Patriziergeschlecht und war der einzige Sohn des Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkofler von Gailenbach und Haunsheim und dessen Frau Maria Jacobina Rehlinger. In Augsburg geboren, wurde Ferdinand in Begleitung verschiedener Hofmeister bereits in den 1600er Jahren auf Bildungsreisen nach Frankreich und Italien geschickt. Diese Reisen sollten den jungen Ferdinand wohl bereits auf seine spätere Laufbahn vorbereiten, sollte er doch nach der Rückkehr von der hier behandelten Reise in württembergische Dienste und später für mehrere Jahre gar in jene der Republik Venedig treten. Für eine solche Laufbahn in Politik und Verwaltung waren ein entsprechendes Netzwerk, Vertrautheit mit diplomatischen Umgangsformen und Sprachkenntnisse unabdingbar. Ferdinands Reisen nach Frankreich und Italien schloss sich schließlich in den Jahren 1611 bis 1613 die durch die in diesem Band